

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, wöchentlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 13.20. Für den Ausland per Post jährlich Fr. 12.00, wöchentlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 15.00. Einmalige Beiträge werden nicht angenommen. **Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich **Erscheint jeden Freitag** **Administrations- und Inseraten-Nachnahme:** Dr. G. A. G. Zürich, Hübschstr. 43, Telefon E. 65.49, Postfach-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstverlag M. Peter, Pfaffenstr. Zürich, Tel. 60

Nr. 29 Zürich, 16. Juli 1926 VIII. Jahrgang

Wochenchronik, Schweiz.

Einblick in einen Teil der Vorarbeiten für die fünfte Alltags- und Familienbewirtschaftung gibt eine Mitteilung aus dem Bundeshaus, darnach hat das Amt für Sozialversicherung verschiedene Erhebungen in die Wege geleitet, welche für die Versicherungsgehung wertvoll sind. Sie erstrecken sich auf Zahl und Art bereits bestehender Institutionen privater Arbeitgeber für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung, unbeschädigt Gemeinderäten, ferner auf Kantons- und Hilfsstellen des Bundes, der Kantone und Gemeinden für ihr Personal, sowie der konfessionierten Transportunternehmen. Erfasst sollen auch werden die Gruppen- und Einzelversicherungsverträge zugunsten von Angestellten und Arbeitern, die mit konfessionierten Lebens- und Rentenanstalten abgeschlossen sind. Eine armenländische Enquete verfolgt Johann den Zwed, festzusetzen, in wie weit eine Entlastung der Armenpflege durch die Alters- und Hinterbliebenenversicherung erwartet werden darf. Alle diese Erhebungen gehen neben den übrigen Vorarbeiten für das Versicherungsgehe einher und bedeuten keine Verzögerung. Mit Genugtuung hat man in der Schweiz vernommen, daß das Schweizerisch-französische Schiedsabkommen für die Jönerefrage endlich auf der Tagesordnung der französischen Kammer erscheint und zwar für die Sitzung vom 8. Juli. Wenn die Erörterungen nicht käuflich, kann die Ratifikation auf Wochenende erfolgt sein. Damit wäre in der leidigen Jönerefrage der erste Schritt zur schiedsgerichtlichen Erledigung getan. Es werden aber noch Jahre verstreichen, bis die Regelung perfekt geworden ist. Die Generaldirektion der Bundesbahnen bewegt sich im Geleise moderner Eisenbahnpolitik, indem sie für den durch Gesetz vom Dezember 1925 beschlossenen Bau der Surbaldbahn eine neue Lösung vorschlägt, nämlich die Einführung eines Autodienstes, der genau die Aufgaben der geplanten Eisenbahn durchzuführen hätte, aber wesentlich billiger zu stehen käme, als eine neue Eisenbahn. Das Projekt wurde den Regierungen der beteiligten Kantone Argau und Schwyz unterbreitet. Die Vorarbeiten für die Ratifikation mit Einschluß eines Kommissionsberichts für den Gütertransport bis zum Domizil nicht betriebsfähig hätte, können die Beteiligten nach 10 Jahren den Bau der Bahn verlangen.

Ueber den Handelsvertrag zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich, der am 14. Juli in Bern unterzeichnet wurde, machte der schweizerische Unterhändler, Abteilungschef Dr. Stucki, den bundesständlichen Pressevertretern eingehende Mitteilungen. Der neue Vertrag ist nicht überaus befriedigend, immerhin bringt er die Sicherung der Handelsbeziehungen für längere Zeit, die im Interesse unserer Volkswirtschaft liegt. Verhältnismäßig wenig günstig ist er für die Textilindustrie. Grundätzlich geht er von der Auffassung aus, daß der wirtschaftliche Nationalismus zu beschwächen und die Zollmauern zwischen den Staaten abzubauen seien.

Im Kanton Baselstadt wurde am 11. Juli über eine Partikularrevision der Wegfallung abgelehnt. Die Revision erstreckt sich auf sechs Punkte, einen derselben bildet die Einführung des Frauenstimmrechts für Schulkinder- und Armenwesen. Es gelangten nur zwei Revisionspunkte zur Annahme, nämlich die

Einführung der wohnrätlichen Armenpflege, die gegenwärtig auch im Großen Rat des Kantons Zürich beraten wird, und Johann die Einführung der Verwaltungsgeschäftsbarkeit. Mit 3332 gegen 3164 Stimmen wurde das Frauenstimmrecht abgelehnt. Das kleine Mehr der Neinlager gibt der Erwartung Raum, daß in einer künftigen Abstimmung bei reger Aufklärungsarbeit ein Erfolg eintreten wird.

Ausland.

Am 13. Juli wurde in Paris das Marokko-Abkommen unterzeichnet, das Rechte und Pflichten Frankreichs und Spaniens hinsichtlich ihrer nordafrikanischen Zonen festlegt und das Vorgehen für die endgültige Abgrenzung der letzteren regelt. Abd el Krim soll kein Leben in der Verbannung auf der Insel La Réunion östlich von Madagaskar bestreiten.

Dem französischen Finanzminister Caillaux gelang es, in London ein französisch-englisches Schuldenabkommen zum Abschluß zu bringen, das in Frankreich günstig beurteilt wird und dazu ansetzt, die Stellung der Regierung zu festigen.

Die belgische Regierung muß sich, den Franzosen aufzugeben, die Kammer hat sich über ein Projekt ausgesprochen, das dem König außerordentliche Vollmachten erteilt, um die Finanzen zu sanieren.

In Deutschland haben neue Abrüstungsforderungen der Pariser Konferenz Aufregung hervorgerufen; man erblickt darin Bestrebungen französischer militärischer Kreise, die Abmachungen von Locarno zu Fall zu bringen.

Zwischen Rumänien und Bulgarien besteht ein neuer Konflikt infolge von Grenzangriffen. Die feindliche Auslandpresse des König Boris wird mit den Unruhen in Bulgarien in Zusammenhang gebracht; doch dementiert die bulgarische Gesandtschaft in Bern, daß der König abzuwandern gedenkt. Wie so mancher Fürst zuvor erfuhr sich König Boris zurzeit eines sicheren Aufenthalts in unermesslichen Lande.

Die Familienzulagen.

Wenn der Weltbund für Frauenstimmrecht in Paris seinen Namen abänderte, indem er ihn befügte, „und für haatsbürgerliche Frauenarbeit“, so hat er damit nicht nur äußerlich seine Etikette verändert, sondern die äußere Veränderung ist ein Symptom für die Erweiterung, die sich in seinem Tätigkeitsbereich vollzogen hat. Bisher beschäftigte sich der Weltbund damit, Hindernisse wegzuräumen, die sich den Frauen eben in ihrer Eigenschaft als Frauen entgegenstellen, Hindernisse, deren Beseitigung allerdings nicht nur den Frauen, sondern indirekt auch der Allgemeinheit zugute kommt. Jetzt befaßt sich der Weltbund auch mit Fragen, die ganz direkt die Allgemeinheit betreffen, deren Lösung allerdings indirekt gerade für die Frauen von großer Bedeutung ist. Dies zeigt sich ganz besonders in der Arbeit der Kommission für Familienzulagen.

Es ist selbstverständlich, daß der starke Antriebs dieser Arbeit von einem der mit dem Frauenstimmrecht ausgerüsteten Länder ausgeht, nämlich von England. Aber auch die noch „unbefreiten“ Länder haben allen Grund, sich mit dieser Frage eingehend zu befassen, denn sie hängt eng zusammen mit der Frage der Frauenlöhne, die ja immer wieder an der Tagesordnung ist, gerade auch wo man das Frauenstimmrecht noch nicht hat.

Die Präsidentin der Kommission für Familienzulagen im Weltbund für Frauenstimmrecht ist Miss Eleanor Rathbone. Als Mitglied des Stadtrates von Liverpool und als Friedensrichter hat sie Einblick in viel Not, und aus diesem Erleben heraus ist ihr Buch „Die enterbte Familie“ (The disinherited Family) entstanden, das die Frage der Familienzulagen in England mit einem Schlags in weite Kreise getragen hat. Bezugsnehmend für den Erfolg des Buches ist der Ausspruch eines bekannten englischen Volkswirtschaftlers, der sagte, er habe bis dahin Miss Rathbone immer als ein lästiges Frauenzimmer (tiresome woman) betrachtet; nun sei er aber bereit, das Evangelium nach Miss Rathbone überall zu verkünden!

Wir wollen versuchen, hier in Kürze zu sagen, um was es bei den Familienzulagen geht, dann zeigen, warum gerade die Frauen allen Grund haben, dafür einzutreten, um schließlich zu berichten, welches das Schicksal der Frage am Pariser Kongreß war.

Als Ausgangspunkt verweisen wir auf die Tatsache, daß das Einkommen eines Landes keine unbegrenzte Größe darstellt, sondern einen bestimmten Umfang hat, der sich nach dem Reichtum des Landes und der Rührigkeit seiner Bewohner bemißt. Auf wen wird nun dieses Einkommen, soweit es ein Äquivalent für geleistete Arbeit sein soll, verteilt? Antwort: auf diejenigen, die sich irgendeine berufliche Tätigkeit betätigen. Dabei ist man sich allerdings bewußt, daß es nicht genügt, bei dieser Verteilung die Bedürfnisse der beruflich Tätigen selbst zu berücksichtigen; man weiß, daß viele von ihnen eine Familie zu ernähren haben, und so hat man den Teil, der einem jeden zukommt, etwas höher ansetzen müssen. Es hat sich dann gezeigt, daß, wenn man die beruflich Tätigen so entlohnen wollte, wie es den Bedürfnissen einer normalen Familie entspricht, das Einkommen des Landes dazu nicht ausreichen würde. Also müssen die Teile, die ein jeder erhält, niedriger bemessen werden, als wünschenswert wäre. Das können die Verdien, die Kinderlohn oder Familien mit einem Kinde sehr wohl ertragen. Anders aber

steht es aus für die kinderreichen Familien. Die müssen bei diesem System darben, oder sie fallen leicht der Wohltätigkeit zur Last.

Das muß von jedem billig denkenden Menschen als ungerecht empfunden werden, deshalb die Anstrengungen, die an verschiedenen Orten gemacht werden, um eine gerechtere Verteilung des Einkommens eines Landes auf seine Bevölkerung zu bewirken. Aehnlich wurde es ja auch während des Krieges mit den Lebensmitteln gehalten, als der Vorrat beschränkt war. Da hat man nicht jedem Haushaltungsvorstand gleich wie dem andern zuteil, sondern bei der Zuteilung war die Zahl der Hausgenossen maßgebend, die verzoget werden mußten. Eine Verteilung nach diesem Prinzip sollte auch für das Einkommen des Landes angestrebt werden.

Wir Frauen haben ganz besonders Grund, ein solches neues Verteilungssystem zu begrüßen. Wenn wir mit unserer Forderung „gleiche Arbeit, gleicher Lohn“ auftreten, einer Forderung, die wir durchaus stellen müssen, so sind wir uns doch bewußt, daß damit die Lage sich noch schwieriger gestaltet. Auch wir müssen, ob wir Unterfertigungspflicht haben oder nicht, einen Lohn verlangen, der über die Bedürfnisse einer Einzelperson hinausgeht. Je mehr Leute das aber tun, desto kleiner wird für jeden einzelnen der Anteil am Gesamteinkommen, desto schwieriger also die Lage der kinderreichen Familie. Nur wenn auf irgendeine Art den Bedürfnissen der kinderreichen Familien Rücksicht getragen wird, kann unsere Forderung überhaupt durchgehend verwirklicht werden. Wenn wir aber wissen, wieviel für die Stellung der Frau von ihrer Verwirklichung abhängt, können wir gar nicht anders, als uns der Bewegung für Familienzulagen anschließen.

Die Frauen müssen es aber auch tun aus Solidarität gegenüber ihren verheirateten und im Hause tätigen Schwestern. Für diese hat das heutige Verteilungssystem etwas außerordentlich Dridendes. Es sagt ihnen: „Das Einkommen des Landes wird unter die Berufstätigen verteilt. Ihr Frauen im Hause gehört nicht darunter, eure Arbeit zählt eigentlich nicht, aber doch kaum. Man denkt ja bei der Verteilung ein wenig an euch und die Kinder, aber eben nur soweit, als die Sache kein Kopfzerbrechen erfordert und nicht auf den Widerstand der Berufstätigen stößt.“ Das steht dann in kraffem Widerspruch zu der Bedeutung der Frau und Mutter für die Volksgemeinschaft, die man so gerne hoch preist, wenn es nur Worte braucht. — Eine Fam-

Keuleton.

Sesenheim.

Von Rudolf Graber.

Der Zug steht über ein Meer von Schienen zwischen höchsten Bergen und dem Strahlzug hinüber. Aber es ist so heller goldener Sonnenchein am Abend, daß man nicht müde wird, voll Freude die ganze Welt anzuschauen, so wie sie eben ist. Hinter Mirjamchen aber pflupfen auf einmal grüne Räume allerorts zwischen hellen Ziegenböckchen empor, mit einmal reißt eine wunderhübsche, haubweise Landstraße unter riesigen Ahornen dicht neben der Bahn her; dahinter sieht grüne Wälder und ab und zu noch einmal ein Gartenhäuschen in diesem Wäldchen drin. Und dann ist man draußen im Sand, Strahlzug liegt es graubrauner Dunst da hinten, und nur das Mühlrad zeigt sich klar mit seinem einem Turm gegen den Himmel. Um uns aber tut sich die Landschaft immer weiter auf, und was für eine Landschaft! Buch, Baum, Kornfelder, alles in goldenem Abendlicht, von der solbariten, klarsten Luft bewegt, unter einem wolkenlosen goldenen leuchtenden blauen Himmel. Bis in alle Weite hinein gelbes und braunes Korn, durchzogen von bunten riesigen Gestrühen; Schwarzapfeln, Erlen, kastanienfarbene Kappeln. Den Wasserläufen nach drängt der Wind schimmernde Löcher in die Silberweiden. Dichter hoher, vollstimmiger Mais zeigt üppig seine schimmernden Wälder. Das geht bis ganz weit hinaus in Korn, Wälder, Weiden. Tief hinein aber räumen die schmalen, klaren Arme eines Eichenwaldes die gelbe Ebene. Und darüber, ganz fern, wie ein wenig vertieftes Blau des Himmels,

sehen Schwarzwaldberge. Einmal lauft der Zug an dem Weiserchen vorbei, in dem Rinder baden. Das Wasser ist ganz von Gedüß umstanden und die kleinen, jubelnden Weiber in der dunkelblau-piegeleinen Lade bewegen sich golden. Hopfen wächst hier in den Feldern an baumhöhen Stangen und einem einander, unten ein dichter Wald von Wäldern, oben sich alles auseinanderlösend zu seinen klimmenden Strahlen garten, sadigen Laubes. — Vom Bahnhofsamt aus sieht man vom Dorf Sesenheim nur den Zwiebelturm des Kirchturms. Alles andere liegt hinter Dorfhäusern verdeckt. Aber wir sind bald auf der Dorfstraße und bei den ersten Bauernhäusern. Diese Unterstüßer Bauernhäuser da draußen auf der Ebene haben etwas Nidliches; es sind niedere längliche weißgestrichelte Steinbauten mit grauen Dächern; mit der schmalen Vorderseite stoßen sie an die Dorfstraße, und über diese weißgestrichelte Vorderseite liegt quer hinüber über die Fenster jedes Stotwortes grauegedeckte Schutzdächlein gezogen. Hinter den Hägen und in den Fenstern sind da und dort parlane Blumen.

Ein Bauernkind hat uns den Weg zum evangelischen Pfarrhaus gewiesen; es ist ein einfaches Bauernhaus von 1800er Jahren. Der Herr Pfarrer ist ein wenig erkrankt über unsern Abendhuf. Aber sehr freundlich führt er uns hinauf in seine geräumige Studierstube, in die die Tannen hereinblauen, und was er noch von Lieberleblieben aus jener Zeit hat, da der junge Goethe in dies stiller Leben hineingetreten ist, zeigt er uns mit eigener Freude. Da ist ein angelegliches Bild Friederikens mit Wasserfarben angefertigt, in schwarz-goldenen Rahmen zwischen hängen hinter Glas ein paar Briefe von ihrer Hand, auch ein reizender Geburtstagswunsch

aus ihren alten Tagen drüben im Badischen einem ihrer Patentinder hergelandt, mit einer lebhaften Hand in anmutigen Schmeckeln hingemalt; dann eine Abbildung nach Goethes Zeichnung vom alten, längst abgerissenen Pfarrhaus. Ueberm Sofa hängt in einem abgetheilten Goldrahmen ein gutherziger Stich aus den 1800er Jahren: Goethes erste Begegnung mit Friederike; er als armerlicher Theologiestudent verkleidet in der Pfarrersfamilie, sie leicht überströmt, den Gut am Arm, strahlend zur Tür hereinretretend. Wir treten aus dem Haus. Da wo jetzt der Pumpbrunnen steht, blühte früher die Jasminlaube. Jetzt ist der Jasmin hinter die Scheune verpflanzt und sproßt noch immer. Die alte Scheune aber steht noch so wie zu jener glücklichen Zeit: an ihr ist nichts geändert worden. Darin wurde der Wagen angelassen und wollte nicht trocken, darin hat sich auch, nach einer Lieberlieferung im Dorf, das zugetragene: jedes Jahr kamen anno damalig die Konfirmanten einmal in der Scheune zusammen, um dem Herrn Pfarrer sein Stroh abzuhacken; mitten in eine lichte Ecke spielte der junge Herr Goethe aus Strahlzug; er leste sich mit nichts dr nichts unter die Wälder, hing leicht an abgesehen und dazu eine Schürze hinter der anderen losgallend, in daß die Konfirmanten zum Schluß nur Lachen die Hände nicht mehr rühren konnten. — Wir treten durch die Tanne in den hinteren Obstdgarten, und jeder von uns brüdt sich aus dem großen Jasminblüßlein sein Zweiglein. Er hat schon abgeblüßt, und grüne junge Früchte sitzen in den Kelchen. — Auch in die Kirche führt uns der liebe Herr Pfarrer. Da ist noch die Kanzel, nur ein wenig umgewandelt, auf der Vater Brion predigte, hohgehrigt, in ländlichem Rokoko, mit ein paar kniglichen Goldschmuckeln auf dem braunen Grund. Und

da steht gar noch der alte Kirchenstuhl der früheren Pfarrfamilien, ein grünes Holzhauslein mit Fenster fast wie ein Beidstühl; darin hat der junge Wolfgang die ganze lange Predigt über neben Friederike gelesen, und wir disputieren angelehnt darüber, ob wohl jedes von ihnen in einem der tiefen mit beschnitten Lehnen abgeschlossenen Stube Platz genommen, oder ob sie zusammen nebeneinander auf dem Holzbanklein im Gehäuse saßen. ... Außen in der Kirchenwand eingemauert steht der Grabstein noch von Friederikens Vater; sie selbst liegt drüben im Badischen, in Metzenheim.

Beim Abschiednehmen weiß uns der Herr Pfarrer hindern in das Wäldchen zum „Döhlen“ der Schreiner und Wirt Gilling hat oben in seinem Haus ein ganzes Goethemuseum geammelt. Wir treten den alten, schmerzigen Mann allein in seiner niedern, dunklen Wirtsstube. Bis der Kaffee gebracht wird, fängt er uns von den Wäldern an den Wänden zu erzählen an; von Friederikens Bild aus Lenzens Nachsch, von Wäldern Goethes und seiner Freunde. Er lebt nur noch in dieser verzagten Welt; die geringsten Einzelheiten sind ihm geläufig, alle Jahreszahlen, alle Namen, alle Verwandtschaften, jedes Wäldlein, das irgendwo verzeichnet ist. Wir literaturbestimmte sind Stimmer nehmen ihm, und wenn wir irgend etwas aufstellen wollen, so sieht er uns erst eine Zeitlang trüben und fragend unter seiner Brille herumdrehen, ob er denn wirklich recht gehört, und sagt, indem er uns den alten Entwurf in die Seite zu bringen läßt: „Das war doch so und so, ihr Herren!“

Nach dem Nachsehen aber führt er uns hinauf in sein Pflanzhaus. Erst geht es durch seine Schlafkammer, wo unter der Stiege sein Bett steht; dann tappen wir im Halbdunkel hinauf. Da liegt quer

Kienzulage könnte es mancher Mutter, die ihr vollgerichtetes Maß Arbeit zu Hause hat, ermöglichen, auf außerhäusliche Arbeit zu verzichten, um nicht, wie das besonders in ärmeren Volksteilen so viel geschieht, ein doppeltes Maß von Arbeit auf sich zu nehmen und darunter zu erliegen.

Und schließlich werden wir Frauen bei dieser Frage auch besonders der Kinder gedenken. „Es ist nicht recht“, sagt der Bericht von Miss Rathbone, „daß die Kinder aus dem Teil des Einkommens ihres Vaters erhalten werden sollen, den ein Mann ohne Familie für seine Vergnügungen ausgeben kann.“ Die Kinder gehören einer andern Ordnung der Dinge an als ein Automobil oder ein anderer Luxusgegenstand; darum muß auch Vorkehrung getroffen werden, ihre Erziehung auskömmlich zu sichern. Sie sollen nicht mehr die ersten sein, die unter Kränkheiten zu leiden haben. Daß dies nicht wieder geschieht, dahin können Familienzulagen wirken. (Schluß folgt.)

Achte und neunte internationale Arbeitskonferenz

Die internationale Arbeitskonferenz hat dieses Jahr zwei aufeinander folgende Sessionen abgehalten. Die erste wurde am 26. Mai eröffnet. Auf der Tagesordnung stand, neben Prüfung und Distinktion des direktorialen Jahresberichts, die Vereinfachung der Auswandererinspektion an Bord der Schiffe. In der Konferenz waren 37 Länder vertreten, mit 120 Delegierten. Die Konferenz wurde von holländischen Staatsabgeordneten geleitet. Als Beobachter nahmen die Schweizerische Delegation bestand aus den Herren: Pfister, Direktor des eidgenössischen Arbeitsamtes, und Dr. Giorgio, Direktor des eidg. Amtes für soziale Versicherungen, als Abgeordnete der Regierung; Ingenieur Tsant, als Abgeordneter der Arbeitgeber; Schürch, als Abgeordneter der Arbeiter. In den vier von der Arbeitskonferenz eingeleiteten Kommissionen war die Schweiz folgendermaßen vertreten: in der ersten Kommission durch Dr. Cagniant, technischer Experte der Arbeitergruppe; in der zweiten Kommission zur Prüfung der Einleitung einer ständigen Kommission, welche die Berichte der Regierungen, die in Folge Artikel 408 des Berner Vertrags aufgestellt werden, zu prüfen haben wird, die Abgeordneten Dr. Pfister und Tsant; in der dritten Kommission (zur Prüfung des Verfahrens der doppelseitigen Aufstellung durch die Herren Tsant und Baumann, technischer Experte der Arbeiter; in der vierten Kommission (der Geschäftsordnung) durch Herrn Schürch.

Der Bericht des Direktors Albert Thomas, ein mehr als 500 Seiten umfassendes Band, der eine ungeheure Summe von Arbeit darstellt, gibt eine Übersicht über die soziale Arbeit in der Welt. Derjenige Punkt, der jeder Seite die meiste Distinktion hervorruft, ist jener Bericht über die internationalen Konventionen und insbesondere denjenigen des Arbeitsvertrages, welcher bis jetzt erst von 9 Staaten ratifiziert worden ist. Die Zahl der von den Staaten ratifizierten internationalen Verträge, die sich jedes Jahr auf 146 beläuft, ist dieses Jahr auf 199 gestiegen, was ein Drittel der zu ratifizierenden Konventionen ausmacht. In der Distinktion hob die englische Delegation die Arbeit der internationalen Konventionen, welche bis jetzt erst von 9 Staaten ratifiziert worden ist. Die Zahl der von den Staaten ratifizierten internationalen Verträge, die sich jedes Jahr auf 146 beläuft, ist dieses Jahr auf 199 gestiegen, was ein Drittel der zu ratifizierenden Konventionen ausmacht. In der Distinktion hob die englische Delegation die Arbeit der internationalen Konventionen, welche bis jetzt erst von 9 Staaten ratifiziert worden ist. Die Zahl der von den Staaten ratifizierten internationalen Verträge, die sich jedes Jahr auf 146 beläuft, ist dieses Jahr auf 199 gestiegen, was ein Drittel der zu ratifizierenden Konventionen ausmacht.

Als die Frage der Vereinfachung der Auswandererinspektion an Bord der Schiffe zur Sprache kam, wurde durch den englischen Abgeordneten Smedden der Antrag der Arbeitgeberabgeordneten vorgebracht, laut welchem die Kompetenz der internationalen Arbeitsorganisation in Arbeit gestellt wird, da die Auswanderer nicht als Arbeiter ange-

sehen werden können. Der an der kürzlich in London abgehaltenen internationalen Rederkonferenz gefasste Antrag ging sogar so weit, die Frage der Auswandererinspektion solle aus der Zuständigkeit der internationalen Arbeitskonferenz ausgeschlossen werden. Der englische Abgeordnete fügte hinzu, daß wenn dieser Antrag nicht angenommen werde, die englischen Arbeitgeberdelegierten der Distinktion nicht beizuhören könnten, weder in den Plenarsitzungen noch in den Kommissionsitzungen. Der Antrag wurde durch 77 gegen 28 Stimmen verworfen.

Die Frage der Arbeitsverträge wurde von der internationalen Arbeitskommission durch einen Fragebogen vorbereitet worden der allen Staatsmitgliedern zugegangen war. Auf Grund der erhaltenen Antworten und unter technischer Mitwirkung einer Kommission für Auswanderer hatte das internationale Arbeitsamt einen Vertrags- und Beschäftigungsentwurf vorbereitet, der unter anderem die Folgenden enthält, es soll an der Auswandererinspektion sich ein Krankenregister befinden, die die besondere Aufgabe habe, dem Frauen- und Kinderhandel Einhalt zu tun. Die 9 Artikel des Vertragsentwurfes wurden von der Konferenz angenommen, außer dem achten, der die Anstellung von Dolmetschern an Bord der Auswandererschiffe empfiehlt, und der Vorentwurf mit den von der Konferenz genehmigten Änderungsvorschlägen der Kommission zurückgeschickt wurde.

Der Antrag des schweizerischen Abgeordneten der Arbeiter Herr Ch. Schürch, dahingehend, daß die Vereinfachung gegen Arbeitslosigkeit auf der Tagesordnung der nächsten internationalen Arbeitskonferenz stehen soll, wurde angenommen. Die Konferenz fand ihren Abschluß am 5. Juni; am folgenden Tag, Sonntag den 6. Juni, fand die Einweihung des neuen Gebäudes des internationalen Arbeitsamtes statt, und am 7. Juni begann die 9. Arbeitskonferenz, die sich mit Geschäftsfragen zu befassen hatte und an welcher die Schweiz nicht vertreten war. Dieser Konferenz waren drei Aufträge erteilt worden: die Ausarbeitung von drei Verträgen über den Anwerbevertrag, die Rückzahlung der Seeleute in ihre Heimat und die Disziplin an Bord. Außerdem fand auf der Tagesordnung die Frage der Arbeitsinspektion an Bord der Schiffe an dieser Konferenz der Seeleute zu verhandeln, und obgleich die Arbeit zur internationalen Regelung der Arbeitsbedingungen erst vor 6 Jahren begonnen hat, so wies doch diese Arbeitskonferenz schon bedeutende Fortschritte in dieser Richtung auf. Es geriet der französischen Regierung zur Ehre, daß sie als erste die Seeleute mit den Industriearbeitern gleichstellte, wodurch ihnen die Wohlthat des Arbeitsvertrages zukam. Doch da die andern Seemächte diesem Beispiel nicht folgten, so muß auch die Gleichstellung der Seeleute mit den Industriearbeitern, wie alle anderen Arbeitsfragen, international geregelt werden.

Marguerite Gobat.

Vom amerikanischen Frauenbund.

Dr. Valeria Parker, die neugewählte Präsidentin des amerikanischen Frauenbundes, macht gegenwärtig eine Reise durch verschiedene europäische Staaten, um deren Bildung zu lernen. Am 5. Juli sprach sie vor einem kleinen Kreise von Basler Frauen über den amerikanischen Bund, den sie zu reorganisieren gedenkt, damit er die Stellung einnimmt, die ihm zukommt. Dies ist leider bis jetzt nicht ganz der Fall, da verschiedene große Frauenorganisationen ihm nicht angehören und kleinere darum eine übermäßige Bedeutung genießen. Und doch ist er der einzige, der gewisse Schwierigkeiten überwinden kann, die im Lande eine große Rolle spielen. Nur er kann die Farbigen und die Weichen zu gemeinsamer Arbeit vereinen, er kann allein eine Ufema von Mormonen, Juden und Christen.

Wie alle Bünde, kann er oft nicht viel tun, aber er hat doch viel Einfluß; so wirkt einer seiner Vereine, die Christian Temperance Union, vorzüglich für Einführung der Prohibition, die, wie Dr. Parker sagt, trotz aller Schauergerüchten, die man hört, doch schon viel Gutes gewirkt hat. Er tritt ferner ein für die Abschaffung der doppelten Moral, für sittliche Keimzeit; beides ist leichter zu erreichen, seitdem der Alkohol verboten ist. Nur in einem der 48 Staaten ist die Prostitution staatlich gebildet. Strenge Einwanderungsregeln sind ein Wall gegen den Mädchenhandel.

Seit das Frauenstimmrecht eingeführt ist, arbeitet der Bund für die politische Betätigung der Frau, sie soll sich moralisch verpflich-

ten fühlen zur Mitarbeit in Staat und Gemeinde.

Im allgemeinen verstehen sich die Frauen in diesen Dingen, daran ändert auch die Tatsache nichts, daß in einzelnen Fragen verschiedene Ansichten mit großer Heftigkeit verfochten werden.

Vor allem aber haben die Frauen auch die internationale Zusammenarbeit als wertvoll erkannt. Der Bund tritt ein für den Anschluß Amerikas an den Völkerbund. Es waren die Amerikanerinnen, die vor 40 Jahren den Anstoß gaben zur Gründung des Internationalen Frauenbundes.

Mit großem Interesse hörten wir Schweizerinnen diese Mitteilungen an. Neben den Problemen, die jedem Lande eigen sind, kamen auch diejenigen zur Sprache, die allen gemeinsam zu schaffen geben, so die Geldfrage, die selbst im reichen Dollarlande sehr eingreifend ist, und die andere: Wie erziehen wir unsere Mitglieder zu tätiger Mitarbeit?

Wir hoffen, daß wir noch öfters Präsidentinnen anderer Bünde bei uns begrüßen dürfen, die uns fügen lassen, daß ein gemeinsames Band uns zusammenhält und daß die Frauen aller Länder sich als Schwester begrüßen wollen. E. 3.

Berufsausübung und Arbeiterwerb der Ehefrau im Schweizer. Zivilgesetzbuch.

Die große Gruppe von Ehefrauen hingegen, die in selbständiger Arbeit stehen, darf sich dieser Unabhängigkeit vom Ehemann nicht erfreuen. Hier gehören vor allem die geplanten Hausfrauen, die arbeitsamen Bäuerinnen und Kleingewerbetenden, kurz Frauen, denen oft das Hauptverdienst zufällt, wenn Wohlstand und äußeres Glück des Mannes sich von Jahr zu Jahr mehren. Denn 80—90 Prozent aller Ehen regeln ihre Vermögensverhältnisse nach den Bestimmungen der Güterverbändung. Darnach hat die nicht selbständig erwerbende Ehefrau, Ehevertrag vorbehalten, nur über ihr Haushaltsgeld zu verfügen, das ihr der Mann mehr oder weniger willig ausshändigt. Zur Befriedigung persönlicher und persönlicher Wünsche und Bedürfnisse ist sie einzig auf das Haushaltsgeld angewiesen. Will sie einem Pathefindel Geschenke machen oder eine kleine Reise unternehmen, immer sieht sie sich genötigt, die Kosten der Haushaltsgeld zu entnehmen. Man braucht kein Psychologe von Beruf zu sein, um zu erkennen, daß die meisten Ehefrauen, auch die in den glücklichsten Ehen, unter diesem Zustand leiden, weil sie ihn mit Recht als unwürdig empfinden. Immerhin ist darauf hingewiesen, daß unser Z.G.B. bereits einige Mittel kennt, das Los dieser Ehefrauen zu erleichtern, Mittel, die doch deshalb versagen, weil sie die Frau nicht kennt und sich deshalb nicht darauf beruft. Da ist einmal die freie Wahl des Güterverbandes. Jede Braut hat es in der Hand, in die Ehe zu treten unter der Bedingung, daß sich ihre vermögensrechtlichen Verhältnisse nach den für sie weitaus günstigeren Bedingungen der Gütertrennung regeln. Wichtig ist ferner, daß sich die Frau durch Ehevertrag einen Teil ihres eingebrachten Vermögens als Sondergut reservieren kann. Darüber kann sie dann jederzeit frei verfügen und auf diese Weise kann sie ihr wohlverdientes Taschengeld erlangen. Sie kann sich zudem auch von Drittpersonen (Vater, Geschwister etc.) Vermögensteile ausdrücklich als Sondergut schenken oder vermachen lassen. Ungeachtet hingegen ist die gegenseitige Vereinbarung eines Lohnes für die Führung des Haushaltes oder für die Mitwirkung im landwirtschaftlichen Betrieb oder im eigenen Geschäft des Mannes. Das Z.G.B. geht davon aus, daß sich die Auszahlung eines

Lohnes nicht verträglich mit dem Wesen der Ehe als einer vollkommenen Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau, ja daß sie geradezu dazu führen könnte, die Frau zur bloßen Dienstmagd und Angestellten des Mannes zu erniedrigen. Geschenke und Zuwendungen aller Art des Ehemannes hingegen an die Ehefrau sind rechtlich gültig. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß der Ehemann die wertvollen Dienste seiner Frau jederzeit auch materiell anerkennen kann.

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat für die Frau völlig neue, anders geartete Lebensbedingungen geschaffen. Der Frau von heute ist eine neue Welt erschlossen worden. Man kann den Satz aber auch umkehren und sagen: Der Welt von heute ist eine andere Frau geschenkt worden, nämlich jene Frau, die sich berufen fühlen darf, selbständig regierten Anteil zu nehmen an der Neugestaltung der menschlichen Lebensgemeinschaft. Von diesem Gesichtspunkt aus wären auch an das schweizerische Zivilgesetz gerade in der obenbehandelten Materie bereits einige Revisionswünsche zu richten, so namentlich hinsichtlich des Verbotrechtes des Ehemannes und einer Verringerung der selbständig erwerbenden Ehefrau.

Elisabeth Förster-Nietzsche.

Die große Schwester und Mitarbeiterin des Philosophen Nietzsche und die unermüdete Hüterin und Verwalterin seines Nachlasses, hat am 10. Juli ihren 80. Geburtstag feiern dürfen. Auf diesen Tag war — als Ehrung und Anerkennung der Lebensarbeit dieser tüchtigen und aufopfernden Frau die Gründung einer „Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs“ geplant. Die Freunde und Verehrer des großen Philosophen wollen damit die Zukunft des Archivs sicherstellen und eine schmerzliche Aufgabe der hochbetagten Frau nehmen, die ihr Lebenswerk befruchtlicht, nennt 1880 die Schrift für die Schriften Nietzsches abdrucken. In allen Arbeiten des Archivs, das von ihr 1885 gegründet wurde, beteiligt sich die achtzigjährige in unverminderter geistiger Frische, so namentlich an dem wertvollen Nietzsche-Register, einer alphabetischen Übersicht zu seinen Werken. Ihre letzte Veröffentlichung „Der wendende Nietzsche“ erschien 1924 im Wälder Verlag München und ist für die Nietzsche-Forschung von großer Wichtigkeit, eben wie ihre früheren Schriften: „Das Leben Nietzsches“, „Der Name Nietzsche“, „Der Jung Nietzsche“, seine Briefe an Mutter und Schwester usw. — Es bleibt mit ein unzweifelhaftes Verdienst dieser Frau, daß der einsame Dichter populär geworden ist und die philosophische Fakultät der Universität Jena zeichnete sie mit Recht im Jahre 1921 durch Verleihung des Ehrendoktors aus.

Gegen den Frauen- und Kinderhandel.

Letzte Woche sind in Genf die Sachverständigen, die mit der Durchführung einer Untersuchung über die Ausbeutung des Frauen- und Kinderhandels und der zu seiner Unterdrückung ergriffenen Mittel betraut sind, zu einer Sitzung zusammengetreten. Die Einleitung dieser Kommission ist auf die Initiative von Miss Grace Abbott (Vereinigten Staaten) zurückzuführen. Sie machte schon 1923 die Kommission für die Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels, in der sich mit beratendem Stimmrecht, auf die vorhandenen Schwierigkeiten aufmerksam, die zum Beispiel darin bestehen, daß man keine genügenden Informationen besitzt über das Vorgehen der Frauenhändler und die Hauptzentren dieses Handels. Auf Antrag der Kommission hat dann der Völkerverbund beschlossene, Sachverständigen die Durchführung von Untersuchungen zu übertragen, die mit Zustimmung und Unterstützung der interessierten Staaten durchgeführt werden sollten. Die außerordentlichen Kosten, die durch diese Untersuchungen verursacht werden, werden vom amerikanischen „Bureau of Social Hygiene“ bestritten. Als Vertreter der Schweiz nahm an den Arbeiten teil Dr. de Meuron (Genf).

Frauen als Delegierte im Völkerbund.

Wie verlautet, soll an der nächsten Völkerbundsversammlung als weibliche Abgeordnete Englands wiederum — wie letztes Jahr — die Herzogin von Athol, die parlamentarische Sekretärin im Unterrichtsministerium, teilnehmen.

über den Boden her noch die Föhnenwinde vom gestrigen Tag. Er löst ein paar Fensterläden auf, doch es dümmert draußen auch schon, viel heller kommt nicht mehr herein. Da hängen denn im Wohnzimmer dicht ineinander alte und neuere Bildnisse Goethes, die paar knappen Wandlächeln sind ganz vollbelichtet davon. Indem wir aber in das Wohnzimmer treten, macht er Licht. Es ist schon zu dunkel, von draußen her schauen die Bäume schwarz und der Nachthimmel dunkelblau herein, und eine kühle frische Luft strömt durch die Fenster. Da drinnen in der Stube aber ist es bei dem Licht seltsam: der untere Teil der Bildnisse, die Gemalten, alien Bildnissen, Gesichtsflächen, Gestaltungen, sind selbst, alles voll Belichtung entgegen und wohlbeleuchtet; dann all die Bildnisse geliebter Frauen, da und dort gar ein Blättchen von ihrer Hand geschrieben, ein Stich aus ihrer Heimat, ein kleines Andenken. Aber unter allem doch, wie es ja nicht anders sein kann hier, Friedrich tritt im Vordergrund stehen: zunächst all die Verzeihnisse aus dem Kirchenbuch, dann die fast blauen „Götter“ mit müssen: wohl an die 30, und immer ist einer klein groß und lieb und fest unterzeichnet; dann ein Brief von ihr, ein Zettelchen von Goethes Hand; die ersten Drucke jener Lieber. Aus einer dunklen Ecke ziehen der Alte gar das Wetterhäuflein hervor, das früher auf der Kirchturmspitze stand, und er fängt Wort

für Wort aus jenes Seltsamer Brieflein Goethes an Galkmann herzugeben an: „Es regnet draußen und drinne, und die farbigen Winde vor Abend rascheln in den Nebelblättern vom Fenster, und meine anima vaugla ist wie's Wetterhäuflein drüben am den Ritzbaum; doch dich, doch dich, das geht den ganzen Tag.“ Da sind noch alte Stühle aus dem ehemaligen Pfarrhaus mit geknickten Lehnen, und indem wir müde darauf sitzen, steht der Alte unter uns und zeigt uns Bildchen um Bildchen von der Wand. Und dazu fängt er ganz einfach, aber unlosbar ergreifend noch einmal alles zu erzählen und was sich einst da zugetragen, daß wir ohne ein Wort liegen und lauschen, er nicht einmal sonderlich aufmerksam, dann wie in einem unmerklichen und plötzlichen Jauber. Der Alte mit seiner unbedeutenden bröselnden Stimme, den Bilden unter befehligen Brille hervor, hebt wie verunken aus jener Zeit: zu einfach und selbstverständlich erzählt er, daß wir überall selber mit dabei. Es ist der Duft und die Erinnerung eines ganzen Dorfes, die an ihm hängen. Da hat Goethe nicht recht, wie er schreibt, er sei, als Georges verlobt, Friedrich an einem Bach begegnet. Einen Bach gibt es gar nicht um Seltsamer. Das war am Kanal da hinter dem Dorfe draußen. . .

Es ist spät nach zehn, da wir von den alten Stühlen aufstehen und der Alte seine Schätze einstellt. In einer Stunde dann wollen wir auf den Hofplatz. Vater, Wilhams fettern; er läßt uns den Hofplatz hin. Jetzt gehen wir noch zusammen hinaus zu Friedrichs Platz, ihrem Lieblingsplatz. Wir wandern Arm in Arm die Dorfstraße hinaus. Der Mond ist heute voll geworden und steht blendend hell vor uns im tiefen blauen Nachthimmel. Vor den Häusern liegen spät noch da und dort

auf den Stiegenritten; und auf dem Pfadler und erzählen leise miteinander; aber es brennt kaum mehr ein Licht im Dorfe. . . Es ist so wunderbar, wie einem bei dem Erzählen da oben Friederichs Bild aufgegangen ist, und einen nicht mehr los läßt. Hinter dem Dorfe gleich, nur durch ein paar Weidenbüsche getrennt, ragen die Büsche dunkler Baumwipfel über irgend ein Hünengrab oder die Trümmer eines römischen Nachturms empor: ein Hügelchen, das unvermerkt aus der tiefebenen Weidenflur ansteigt. Ein Weglein führt hinein ins Dunkel; und indem wir über Buchenwärdeln hinübersteigen, werden wir oben in der höchsten Mondlichte, das durch die Blätter durchströmt, ein Lichthäuschen, aus Baumstämmen geformt. Wir gehen aus auf die Bank unter dem weiten Vorhang, das abermals von zwei Stämmchen getragen wird, und dann sagt keiner von uns mehr ein Wort. Der Wind geht noch ganz leicht, und die Blätter im Farn sitzen alle in einem hohen leisen Weilen. Wir sitzen in der Weile sitzen in der Weile. Aber das nimmt man kaum mehr. Der Mondhchein in den Blättern da oben und um uns auf dem Boden ist, wie ich ihn nie sah; ganz klar und ernsthaft und eindringlich, durch das schlanke Geiste von Stämmen und Zweigen und das Gefirnis von dunklen Blättern liegt der Nachthimmel herein, von unendlicher trauriger Tiefe. Da ist gar nichts mehr um uns von dem beteren Lichte jener ersten Liebeszeit, die man bei Tag in dem Dorfchen so wohl empfindet. All das liegt so fern hin abgetrieft; nur die dunkle Qual einer arten, guten Seele hebt hindernd gegen zu einem. Es ist, als erstigte man erst hier die Welt ganz; was Sie gab und tat für ihn und litt —

Die beiden Vorträge von Rabindranath Tagore.

Als Rabindranath Tagore vor fünf Jahren zum erstenmal zu uns sprach, war er der Überzeugung, daß Ost und West sich zusammenfinden könnten. Hinter dem Dorfe gleich, nur durch ein paar Weidenbüsche getrennt, ragen die Büsche dunkler Baumwipfel über irgend ein Hünengrab oder die Trümmer eines römischen Nachturms empor: ein Hügelchen, das unvermerkt aus der tiefebenen Weidenflur ansteigt. Ein Weglein führt hinein ins Dunkel; und indem wir über Buchenwärdeln hinübersteigen, werden wir oben in der höchsten Mondlichte, das durch die Blätter durchströmt, ein Lichthäuschen, aus Baumstämmen geformt. Wir gehen aus auf die Bank unter dem weiten Vorhang, das abermals von zwei Stämmchen getragen wird, und dann sagt keiner von uns mehr ein Wort. Der Wind geht noch ganz leicht, und die Blätter im Farn sitzen alle in einem hohen leisen Weilen. Wir sitzen in der Weile sitzen in der Weile. Aber das nimmt man kaum mehr. Der Mondhchein in den Blättern da oben und um uns auf dem Boden ist, wie ich ihn nie sah; ganz klar und ernsthaft und eindringlich, durch das schlanke Geiste von Stämmen und Zweigen und das Gefirnis von dunklen Blättern liegt der Nachthimmel herein, von unendlicher trauriger Tiefe. Da ist gar nichts mehr um uns von dem beteren Lichte jener ersten Liebeszeit, die man bei Tag in dem Dorfchen so wohl empfindet. All das liegt so fern hin abgetrieft; nur die dunkle Qual einer arten, guten Seele hebt hindernd gegen zu einem. Es ist, als erstigte man erst hier die Welt ganz; was Sie gab und tat für ihn und litt —

Die „Equal Franchise“ Demonstration der Londonerinnen.

Gegen 40 der bedeutendsten Frauenorganisationen Londons haben vor 14 Tagen, am 3. Juli, die große „Equal Franchise“ Demonstration in Londoner Hyde-Park veranstaltet, von der in unfern Spalten auch schon die Rede war. Zu Gunsten einer Ausdehnung des Wahlrechtes auch auf die weiblichen „Freiwilligen“ ein Wahlrecht also „on the same terms with men“ unter den gleichen Bedingungen, wie es die Männer genießen.

Der Erfolg war außerordentlich und übertraf selbst die höchsten Erwartungen der Veranstalterinnen. In einem großen Zuge, an dem über 3500 Frauen teilnahmen, marschierten sie durch die Stadt London nach dem großen Hyde-Park, wo 15 Rednerinnen aufgestellt waren, von denen die bedeutendsten Führerinnen der englischen Frauenbewegung zu der Menge sprachen. In dem Zuge sah man manche bekannten Gestalten aus den Tagen der Stimmrechtskämpfe der Vorkriegszeit. Unter ihnen war Mrs. Panhurst, die leinerzeit auch auf dem Kontinent außerordentlich viel von sich reden gemacht hatte durch die Weiblichkeitsfrage ihrer „Kriegsführung“. Mehr als einmal war sie damals „der Sache“ willen im Gefängnis gewesen und hatte die Behörden durch ihre unerschütterliche Freigebigkeit gelockt. Auch Dame Millicent Fawcett und Mrs. Despard, beide über 80 Jahre alt und beide im Dienste der Frauenbewegung alt und grau geworden, schritten als ehrwürdige Gestalten, hoch verehrt von ihren Frauen, im Zuge mit. Auch jenseit sah man manche charakteristische Gruppe aus jenen Tagen.

Da waren die Akademikerinnen in ihrer Anführerin, mit Wagnis, die „International Franchise League“. Sogar die Schachspielerinnen — die „Actresses Franchise League“ hatten eine eigene Gruppe gestellt, die viel bewundert und beachtet wurde. Aber dann gab es auch Gruppen, die früher nicht dabei waren und die so recht zeigten, daß sich seit jenen Tagen etwas geändert hat. Die weiblichen Parlamentsmitglieder schritten an der Spitze einer Gruppe von Parlamentarierinnen, von Stadträtinnen und Abgeordneten, die irgend welchen öffentlichen Ämtern. Auch die „Young Women's Franchise League“, die Gruppe der „Unser Dreißig“, war sehr gut vertreten. Sie waren alle in weiß und auf ihren Bannern waren mehrere der Reformen zu lesen, für die sie arbeiten wollten, sobald die Erteilung des Stimmrechtes ihnen dies erlauben würde: „Erhöhung der Schulzeit“, „Rauschverbot“ (die weiblichen Städte leiden außerordentlich unter der Rauschplage der Kamine), „Strafrechtsreform“, „Kein Krieg mehr“ usw. Auch aus andern Ländern waren Frauen nach London gekommen, um an der Demonstration ihrer englischen Schwestern teilzunehmen und sie zu unterstützen. Auch der internationale Verband für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit war vertreten und seine Präsidentin, Mrs. Corbett-Wright, schritt an der Spitze ihrer Gruppe mit einem weißen Strauß, welcher gelber und weißer Federn, den Farben des Verbandes — der ihr von den Frauen der amerikanischen Weiblichkeitsliga überreicht worden war.

Im Hyde-Park erwartete eine große Menge Volkes den Demonstrationsszug und scharte sich in dichtem Meihen um die geschmückten Rednerinnen, von denen nicht nur Frauen, sondern auch Männer für die Ausdehnung des Wahlrechtes sprachen, unter ihnen Mrs. Pankhurst, Mrs. Webb, Mrs. W. Pankhurst, welche letztere die ganze Zeit im Zuge mitgeschritten war, wobei an all den großen Rednerinnen der Antifragilität, an denen der Zug vorüberkam. Er habe sich damit die Tapferkeitsmedaille des Victoria-Kreuzes verdient, war ihm Mrs. Rathbone in seine Ansprache zur allgemeinen Heiterkeit hinein.

Die Demonstration war in ganz London bekannt worden und die Londoner Frauen, die in Hyde-Park anwesende Resolution an erster Stelle des Blattes. Und doch soll diese Demonstration nur ein Auftakt zu ähnlichen Demonstrationen im ganzen Lande sein.

Obgleich uns zurückhaltenden Schweizerinnen im allgemeinen solche Propagandaformen nicht allzu nahe liegen, sind sie doch geeignet, uns etwas nachdenklich zu machen. Will man einen Wandel im Weltbewußtsein herbeiführen, die Massen hineinziehen, so darf man auch nicht davor zurückbleiben, zum Volk hinauszugehen, hinaus auf die Straße, so schwer es einem auch fallen mag. Das kann mit aller Würde und mit allem Takt geschehen, es braucht gar nichts Unweibliches oder Bächerliches an sich zu haben. Aber man muß den Mut der Überzeugung und auch mehr als Mut zur Öffentlichkeit! Das ist es, was wir an den englischen Frauen wirklich bewundern, kürzlich in der großen Friedensfeier und jetzt wieder in der Stimmrechtsdemonstration, und was uns, gefassten wir es offen, im allgemeinen noch fehlt. Viele, ja wohl die meisten von uns, brähten es noch nicht über sich, an einer Straßendemonstration teilzunehmen. Viele würden sagen: „glücklich immer!“ Ob dieses wirklich ein „Glückseligkeit“ ist? Wir möchten doch empfehlen, einmal darüber nachzudenken.

Internationaler Kongress der Akademikerinnen.

Wie wir bereits mitteilten, findet vom 27. Juli bis 2. August nächsthin der vierte Kongress des Internationalen Verbandes der Akademikerinnen statt. Die Verhandlungen werden sich beziehen auf die vorläufige Erziehung des Kindes, die Unterrichtsmethoden der Mittelschulen und höheren Lehranstalten, den Zusammenhänge der wissenschaftlichen Arbeit, sowie die Gründung eines internationalen Stipendienvereins.

Nach einer Agendenumelung wird der schweizerische Verband vertreten sein durch seine Präsidentin, Frau Schreiber-Boore, Vizepräsidentin Genf, Frau Dr. med. Marietta Schäfer, Genf; Frau Dr. Ceres-Schwyzer in Zürich, und Frau Dr. Debritt-Nogel in Bern. Außerdem werden zahlreiche Mitglieder der sechs schweizerischen Sektionen dem Kongress beizuwohnen.

Geldwert der Hausfrau.

Ein Blitz schlägt in einen Baum; der wird zur Asche und zeigt dem im Dunkel irrenden Wanderer, wie nahe sein Weg am gefährlichen Abgrund vorbeiführt. So leuchtet oft irgend ein Zufall blitzähnlich auf die Bahn des Geschicklichen und nahe Gefahren. Als nicht zu unterschätzende Gefahr für die Gesamtkultur wie für die Kulturbedeutung der Frau betrachtet ich die heute vielfach zutage tretende Tendenz, Frauenarbeit grundsätzlich tiefer zu werten als Männerarbeit und mit allen Mitteln die erwerbstätige Frau wohl und löblich-weise wieder mehr den hauswirtschaftlichen Berufen zuzuführen, dabei aber nicht mit ebensolcher Energie darauf hinzuwirken, daß diese Frauenarbeit höher gewertet wird wie bisher. Ohne materielle und damit verbundene soziale Höherstellung der hauswirtschaftlichen Arbeit der Frau würde die Bewegung, die Berufswisenden dort hin zu leiten, einen Rückschritt und ein Hinunterfallen der berufstätigen Frau bedeuten. Wären die Frauenrechte und Interessen, die der erwähnten Bewegung Vorschub leisten, auch diese Seite des Problems mit Nachdruck fördern!

Ein kürzlich gefällter Entschluß des parlamentarischen Obergerichtes, den ich als Rechtspraktikantin miterlebte, möge diese Worte illustrieren. Ein unverantwortlich dahersagender Autoführer fuhr auf breiter, ein Ausweichen bequem ermöglichender Straße hinter einer Frau, die vorfahrtsmäßig auf der äußersten rechten Straßenseite ging, dicht neben einem Gartenbad, der die Straße abgrenzte. Unmittelbar hinter der Frau gab der Autoführer scharfe Signale ab, so daß die Entscherte eine halbe Wendung machte und sich an den Gartenzaun anklammerte. Ohne Wägung des Tempos trieb der Fahrer seinen Wagen so nahe an der Unglücklichen vorbei, daß er sie heftig streifte und dabei so schwer verletzte, daß sie in wenigen Minuten infolge der dadurch eingetretenen inneren Blutungen und Zerreißungen verschied. Die Verunglückte war Mutter zweier unmündiger Kinder und Ehefrau eines 49jährigen Bauarbeiters, sie stand im 37. Altersjahre. Das schwere Verbrechen des Chauffeurs am Tobesfalle war festgestellt und es da schweizerische Obligationenrecht einen Anspruch auf Ersatz des aus schuldhafter Tätlung erwachsenen materiellen Schadens, sowie unter Würdigung der besonderen Verhältnisse, auf Auszahlung einer Genugtuungssumme vorliegend, klagte der Witwer den Chauffeur ein und das Gericht hatte Gelegenheit, den Geldwert des Schadens zu bestimmen, der hier entstanden war. Bei der Berechnung des materiellen Verlustes zog das Gericht in Betracht, daß nun dem vermalten Haushalte eine Hauswäiterin vorzuziehen müsse. Wie hoch wurde nun deren selbständige Tätigkeit bewertet? Die Richter fanden, daß Fr. 70.— im Monat durchaus angemessen seien. Nun wäre vielleicht zu erwarten, daß alsdann festgelegt würde, daß auch die bestbezahlte Angestellte die Arbeit einer Mutter und Haus-

frau mit deren durch innere Anteilnahme an der Gemeinschaft gesteigerten Leistungsbereitschaft nicht zu erreichen vermöge. Davon war aber keineswegs die Rede. Vielmehr wurde geltend gemacht, daß die Hausfrau immerhin für Kleider und persönliche Bedürfnisse monatlich mindestens Fr. 40.— verbraucht habe und daß somit der materielle Ausfall monatlich Fr. 70.— weniger Fr. 40.— mithin Fr. 30.— betrage. Diese Summe wurde nach der Riccardighs Tabelle V unter Berücksichtigung des Alters und der wahrheitsgemäßen Lebensdauer des Witzers, zu 4% kapitalisiert, auf Fr. 6000.— berechnet. Die Genugtuungssumme wurde nach freiem richterlichen Ermessen unter Würdigung der Umstände des Falles auf Fr. 2500.— und die Beerdigungskosten auf Fr. 500.— festgelegt, so daß der belagte Autoführer den der Mutter, Hausfrau und Gattin herabzulebenden Hinterbliebenen für den diesen ermangelten materiellen Schaden insgesamt Fr. 9000.— zu bezahlen hat. Zweifelsohne und offenbar war das Gericht bemüht, den positiven Schaden gewissenhaft abzuschätzen. Deswegengeachtet ist es den Richtern jedoch nicht gelungen, einerseits den Wert der Arbeit der Hauswäiterin, andererseits den Mehrwert der Arbeit der Hausfrau vor der Hausangestellten den Lasten entsprechend anzulegen; vielmehr verraten Wertung und Argumentierung den Einfluß der überlebten Anschauung, Hausfrauenarbeit sei nicht Berufsarbeit.

Der gemachte Gedanke liegt nahe: „Frauen als beratende Beisitzerinnen des Gerichts in einschlägigen Fragen...“ oder gar „ständige“, oder vollends: „Frauen als Richterinnen neben den männlichen Richtern.“ — Wir wagen nicht, diesen Gedanken zu Ende zu denken, geschweige, zu Papier zu bringen. Dr. jur. Klara Kaffler.

Sammlung zum 1. August.

Die diesjährige Sammlung zum 1. August ist für nicht bloß die Mutter, sondern auch die schwächeren Gemeinnützigen Frauenvereine und dem schweizerischen Frauenbund ist die Aufgabe der Verteilung übergeben worden. Die Frauen der genannten Verbände werden sich deshalb eifrig in den Dienst des Verkaufes von Postkarten und Aufhängen zur Feier des 1. Augusts stellen.

Die Bundesfeierkarten sind von schweizerischen Künstlerinnen entworfen worden. Frau Dr. F. Jenner in Zollikon nahm sich dabei den Sammlungsgegenstand an zum Vorkurs; sie zeigt ein Daffodillenblüten mit einer nächtlichen Mutter, der freudbeglückte, glückselige Hilfe am 1. August Griederström bringen soll. Maria Curi in St. Gallen schuf eine Bundesfeierkarte a terzändlich im Gespräch mit einem Semmeraden, der in die 1. Augustnacht hinausjodelt.

Die Zürcher Frauenzentrale.

hat kürzlich wieder eine ihrer sehr gut besuchten Delegiertenversammlungen abgehalten. Einmütig wurde der bisherige Vorstand mit Frau Dr. Fierz als Präsidentin wiedergewählt. Frau Dr. Müller (Winterthur) berichtete lobend anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Pflegerinnen über deren Gründung und Entwicklung.

Die geplante Aktion betreffend die Ritzschenererzeugung wurde fallen gelassen werden, die Mütterung unter vielversprechende Ritzschenerne hat beeinträchtigt.

Fräulein für Frauen.

wurde den Anwendenden neuerdings sehr ans Herz gelegt und darum gebeten, daß die Vielen, die jetzt in die Ferien ziehen, auch anderer gedenken und durch eine Spende ihr Teil zum Gelingen des Werkes beitragen möchten.

Pfadfinderinnen.

450 Pfadfinderinnen aus der ganzen Welt trafen sich vor einigen Wochen bei Newpor auf dem „Edith Macy Camp“, das zur Erinnerung an Edith Macy, die 6 Jahre Vorliegende war, den Pfadfinderinnen gewidmet ist, unter Vorsitz von Lady Baden-Powell, Vizepräsidentin der Internationalen Pfadfinderinnenverbände. Die Konferenz betonte, besonders das kameradschaftliche Zusammenhalten aller Pfadfinderinnen.

Von Büchern.

Charlotte Löwenfeld. * Wer kennt Charlotte Löwenfeld? Wohl nur wenige, denn bis vor kurzem waren wohl nicht viele von uns Schweizerinnen befähigt, sie kennen zu lernen, sie, die ihmoblich ist durch und durch. Ist sie doch ein Weib, dem Selma Lagerlöf's Geist von ihrem Geiste, Mut von ihrem Blute gegeben hat.

Vor kurzem erst gab uns eine Norwegerin in „Kristin Lavransdotter“ ein selten starkes Buch. Jetzt ist durch Pauline Kläbers Uebersetzung ein neues Werk der großen Schwedin zugänglich geworden. Und wiederum die Geschichte einer Frau.

Wer kennt wohl schon Charlotte Löwenfeld? Sie ist nicht verdammt mit Anna Karenin, mit Ethel Gray, die in ihren unerschöpflichen Frauen aus Göthe Herings Sagenreihe? Hat sie nicht wie jene den gleichen schönen, oft so verhängnisvollen Stolz, wie sie, die Fähigkeit zu Hingabe, zu einer Haltung, die Schande und Not nicht scheut, die alles trägt und erträgt, weil ungenügende Liebe ihr solchen Weg als einzig richtigen anbieter?

Die große Weiblichkeit erzählt uns von lauten geburt gepannt hängen mit einem Munde — wir fühlen mit, wie eine Mutter mit stolzer Freude und in heimlicher Angst des vergitterten Sohnes Entwicklung mitzuerleben versucht, wir begreifen ihre Macht und leben erfüllt über Berlagen — (trägt sie nicht Züge der Majorin von Gled und ist doch eine Neue?) — und wir erfahren vom Verdegang des Sohnes, des jungen Varrers, der, verdammt und leicht lebend, in der ersten, religiös tief empfundenen Gedichte aus den Sammlungen „Der Gärtner“ und Gibanjal in ihrer edlen Ruhe wirken ließ, das erschloß auch den, den Dichter wenig kannten, seine reiche Menschlichkeit. E. B.

nen. Im Mittelpunkt stand die Anlage einer Weltbühnenstraße, wobei Mädchen von 39 Nationen 39 Paar verschiedene Bäume längs des gewundenen Weges pflanzten, der von dem Hauptgebäude zur Straße führt. Sehr matriell wirkte die Aufführung der amerikanischen Delegation. Suche nach dem heiligen Gral, ein Symbol für den Willen der Pfadfinderinnen, nach internationaler Verständigung zu suchen. — Unter diesen haben die Berkinger P. A. F. in der ersten Woche ein eigenes kleines Heim einweihen dürfen, das sie sich mit viel Liebe und freundlicher Hilfe von Eltern und Kameraden hübsch und weiblich eingerichtet haben.

Schwimmende Jugendherbergen.

Eine schöne Neuerung, die zweifellos bei der Jugend großen Anklang finden dürfte, wird demnächst in den märtyrischen Gewässern versucht. Es sollen dort zwei große Yachtboote als schwimmende Jugendherbergen eingerichtet werden mit Schlafzimmern für je 100 Wanderer, einem großen geschlossenen Aufenthaltsraum, einer offenen Halle und einer Küche sowie zwei Einzel-Kabinen.

Die Mitarbeit der Frau in der Gefangenen- und Entlassenenfürsorge.

Auf der kürzlich stattgefundenen Jahresversammlung des Luzernerischen kantonalen gemeinnützigen Frauenvereins sprach Herr alt Strafanstaltsdirektor Wilmser aus Basel in einem interessanten Referate über obiges

Hauswirtschaftliche Ecke.

Eine Universität für Hauswirtschaft.

Was wir in unfern Spalten immer vertreten haben, daß auch die Fragen der Hauswirtschaft Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen sein müßten, daß Hauswirtschaft ebenso als Lehrgang an die Universität gehören wie etwa Medizin, ist in Amerika, wie der „Band“ kürzlich berichtet, bereits zur Tatsache geworden. Die Frauen Amerikas haben es erreicht, daß ihre Schule für Hauswirtschaft und Hauswirtschaft von der Regierung zum Rang einer Universität erhoben wurde. Es gibt in Amerika also bereits Studentinnen der Hauswirtschaft, wie es auch in Zürich Doktorinnen der Hauswirtschaft geben wird.

Die Vorlesungen, die auf dieser Universität gehalten werden, sind natürlich in der Hauptsache Fragen der Hauswirtschaft gemindert, aber auch die Kultur des Hauses spielt hier eine große Rolle, ebenso die Ernährung. Es seien hier einige Themen der Vorlesungen genannt, die den eigentlichen Charakter dieser neuen Frauenuniversität bezeichnen: Farben im Haus — Sonnenlicht und Ernährung — Kindererziehung — Der Jogh gedekte Tisch — Das Hängen von Wärdern — Wie soll man Vorhänge aufhängen? — Der Spiegeletzt. Die Auswertung von Teppichen — Näheres über die Bedeutung des Charakters beim Kind — Strafe für Kinder — Die Angst des Kindes — Was bei der Auswahl von Strümpfen, Hüten, Kleiderstoffen usw. zu beachten ist? — Wie soll man reifen? — Das Verpacken der winterrichtigen Kleidung. Was sollen magere Leute tragen? — Was sollen corpulente Leute tragen? — Im die Vorzüge allen zugänglich zu machen, die nicht Zeit haben, die Universität zu besuchen, hat die Universität beschlossen, auch Radiovorlesungen zu veranstalten, in denen diese Themen behandelt werden.

Hausfrauenbewegung.

Dem deutschen Hausfrauenverband sind gegenwärtig 218 Vereine, in Landesverbände zusammengefaßt, angeschlossen mit einer Mitgliederzahl von über 100 000 Mitglieder, ein Beweis, wie stark die Hausfrauenbewegung in weiten Kreisen Wurzelschlag hat. Eine Fülle von Arbeit hat der Verband im vergangenen Jahre geleistet und manche wichtige Aufgabe fortgesetzt oder neu in Angriff genommen. Insbesondere hat er sich mit der hauswirtschaftlichen Ausbildung des Nachwuchses beschäftigt sowie mitgearbeitet an wirtschaftlichen und technischen Fragen der Hauswirtschaft, z. B. bei den Beratungen zur Normung und Typifizierung von hauswirtschaftlichen Geräten. In seiner wissenschaftlich-technischen Versuchsstelle in Leipzig hat er die Prüfung und Begutachtung von hauswirtschaftlichen Verbrauchsgewandten und fabrikmäßig hergestellten Nahrungsmitteln in Angriff genommen. Auch an Fragen des Wohnungsbaues und der Wohnkultur ist er nicht vorbeigegangen.

Vom 26. September bis 10. Oktober soll in Berlin eine Polizeiausstellung stattfinden, bei der die Mitarbeit der Hausfrauen sehr gewünscht wird, so bei der Ausstellung von Arbeiterinnenvereinigungen, Errichtung von Küchen und Kaminen sowie Ausstellung von Küchengeräten.

Größe zeigt, dem es aber nicht gegeben ist, sich in die Not der Mächtigen, der Mutter, der Frau, einzufühlen, der Not um ihn; und der — ein Apoll der Mächtigen, der Nachfolger Christi — die Fante, opferbereite Liebe seiner Frau Charlotte Löwenfeld zu Tode qual.

Wer kennt Charlotte Löwenfeld? Der weiß, daß sie gelohnt, zu lebensbedrohend ist, um zu Grunde zu gehen. Und wir verlassen sie, wie sie lacht, Anstehet, hoffnungsvoll, doch schüchtern und doch schon mit ihrem Humor überlegen, einem neuen, reiden und gelegenen Leben entgegengeht.

Dies soll keine literarisch-künstlerische „Besprenzung“ sein, niemand wird dies dafür ansehen, die Schreibende am wenigsten. Es sei ein Danken an Selma Lagerlöf für dies neue große Werkchen; ein Witten an die Frauen, die möchten Charlotte Löwenfeld annehmen, von den Norwegerinnen in ihrem Herzen und — in ihrem Bücherregal. Emmi Bloch.

Ueber die Wahrheit.

Die Wahrheit, die erst auf ein Piedestal erhoben werden muß, damit sie sichtbar wird, hat immer etwas Anrüchliches.

Alles Geistige drückt ein Streben nach Verwirklichung, also auch nach Wahrheit aus. Je geistiger der Mensch, umso leistungsfähiger, desto ihm die eigene Wahrheitstätigkeit. Nichts bemerkt heller auf welcher abstrakten Bahn die europäische Zivilisation sich befindet, als die innere Verlogenheit der vielen geistig Schaffenden.

Der Schwur hat etwas Latenthaftes. Er ist vom Manne erfunden worden und zwar von einem, dem sein eigener Häubdrud verdächtig war. Die Frauen haben das schnell herausgefunden und den Schwur niemals ganz ernst genommen. Margarete Beutler.

treiben Sport und Handarbeit wie Bienen, Flechten etc. Sie lagern, sie lernen, sie haben Selbstbeherrschung, sie bilden eifrig Theater. Sie kennen die Unvollkommenheit des Lebens und suchen sie zu überwinden. Und dennoch ist die Schule nicht ein Paradies von Ausnahmefindern, denn sie sind so lebendig, als Kinder nur zu sein vermögen. Aber sie haben auch ein feines Gefühl für die sie umgebende Natur, für die Atmosphäre der Liebe, in der sie leben, und sie lieben die Welt so sehr, daß sie ihnen, die sie kennen, gemeldet ist. Ihre Moral ist Freiheit und Liebe. Freiheit bedeutet aber für Lagore nicht Unabhängigkeit, sondern Harmonie mit der Natur. — Wenn auch manche Jdeen, die Lagore in seiner Schule vertritt hat, auch bei uns Tat geworden sind, so ist kein Erziehungswert nicht weniger bedeutungsvoll. Er will es noch durch eine Unterweisung ermitteln, die ein für Treppunkt mit der Welt sein soll. Er ist ein Werk der Ueberzeugung im Dichter, daß Ost und West sich verstehen werden.

Die eigene freudlose Schulzeit und sein Drang nach Freiheit hatten ihn mit zur Gründung seiner Schule bestimmt. Wohl hat er selbst eine glückliche Jugend in seinem Vaterhause verlebt, dessen Einfluß von Kunst, Wissenschaft und Religion für ihn bedeutend waren. Aber seine Eltern hatten ihm auch die Sehnsucht nach dem Geiste mit der Natur gegeben, und so trüumte sein Herz von einem einfachen Leben fern vom Getümmel der Welt, es träumte von Brüberlichkeit mit Bäumen und Wäldern. Dieses „Unzivilisierte“ in ihm war aber gerade das Sentitive, darauf baute er seine eigene Erziehung. In den Werten Kaldas fand er die selbe Sehnsucht nach vollkommener Einheit mit dem Kosmos, in ihm erkannte er, daß es nicht den Wäldern, sondern die Liebe ist, die den Einlang von Gemüt und Welt findet. Und daselbe offenbarte

ihm ein abendliches Buch: Robinson Crusoe, in dem er nicht den Kampf mit dem „Ding“, nicht den Stolz menschlichen Erfolges, sondern ein inniges Werden, um die Natur, die Harmonie mit der Welt. Und diesen vollkommenen Einklang erreichte Robinson durch seine Liebe, die selbst das Kleinste umfaßt. Aber Lagore weiß auch, daß das Lebens höchste Erfüllung fortwährenden Widerstand findet, der notwendig und gut ist, weil nur so alle Verneinungen genützt werden.

Wenn schon in diesem ersten Vortrag Lagores die Größe seiner Persönlichkeit sich offenbarte, eine stiftliche Höhe von seltenem Ausmaß zu uns sprach, so brachte der zweite Abend eine Steigerung, die beglückend war. Diesmal wollte er nur der Dichter sein — und das will er eigentlich immer vor allen andern Dingen sein. Im ersten Abend sprach er von der Kunst des Scherens, die dem Dichter eigen ist, nun zeigte er, in wie hohem Maße er diese Kunst besitzt und lebt. Er las einige seiner Gedichte zuerst in der von ihm gegebenen englischen Fassung vor, nachher in ihrer ursprünglichen Form, in bengalischer Sprache, deren prägnanter Rhythmus gedämpfte Vollstimmung, deren eigenartig häuflige Verwendung von Metrasen und geschäftigen Variationen von seltsamem Reiz war. Wie er die Gedichte aus der Sammlung „Der zunehmende Mond“ mit heubender Lebenswürdigkeit und föhlicher Schalkhaftigkeit vortrug, wie er die Rindeseelen in ihrer verwegenen Phantasie, ihrem lustigen Sid-wichtig-fühlen, in ihrer frühlichen Sorglosigkeit und ihrem tiefen Geborgenheit liebte und die ganze Fülle all dieser Seelenwelt lebensvoll und nachbarlich erklingen ließ, wie er die ersten, religiös tief empfundenen Gedichte aus den Sammlungen „Der Gärtner“ und Gibanjal in ihrer edlen Ruhe wirken ließ, das erschloß auch den, den Dichter wenig kannten, seine reiche Menschlichkeit. E. B.

*) Verlag Albert Langen, München 1926.

Thema. Herr Widmer hat eindringlich um die Mitarbeit der Frau auf diesem Gebiet. Es war eine Frau, die zuerst auf den Gebieten kam, sich um das Los der Gefangenen zu kümmern. Elisabeth Frey hat im Anfang des 19. Jahrhunderts sich den Zugang zu dem Londoner New Gate Gefängnis erkämpft. Sie fand dort furchtbare Zustände. 1821 hatte sie schon 38 Vereine für die Verbesserung des Gefängniswesens gegründet. Aber ihre Arbeit galt nicht England allein; sie bereiste andere Länder, darunter die Schweiz, wo sie in Mathilde Escher, Zürich, und Fräulein Wurtemberg, Bern, verständliche Helferinnen fand, deren Wirken später durch Frau Professor Dändliker, Bern, fortgesetzt wurde.

Wie sehr das Gefängniswesen und das Strafsystem früherer Jahrhunderte ein Kapitel menschlicher Rohheit und Grausamkeit darstellte, dürfte allgemein bekannt sein, und es ist sicher nicht uninteressant, daß eine Frau zuerst Licht in dieses Dunkel gebracht hat. Aber viel Arbeit bleibt noch zu tun und der Referent wird nicht müde zu betonen, wie nützlich die Mitarbeit der Frau auf diesem Gebiete schon war und wie wichtig sie für die Zukunft noch sein wird.

Seit 40 Jahren hat die Kriminalität bei den Männern nicht zugenommen — bei den Frauen ist sie bedeutend zurückgegangen. Die Fürsorge für gefallene Mädchen, die Fürsorge für die uneheliche Mutter hat schon viel Unglück verhindert, hat die Kindes-

mörderin fast ausgeschaltet, und der Verein der Freundinnen junger Mädchen trägt dazu bei, daß manches Mädchen mit dem Bösen gar nicht in Berührung kommt. Der Referent sieht ein wichtiges Moment in der Prophylaktik und dahin gehört vor allen Dingen die Frage der Erziehung. Deshalb ruft er den Frauen zu, die darin schon mit bestem Erfolg gearbeitet haben, gekürt durch dieses erfreuliche Resultat, mit Mut weiter zu wirken und das Wirkungsfeld noch zu vergrößern durch eine vertiefte Armenfürsorge, durch Inzertise für die Berdingtlinge, Fürsorge für Verwaiste und sittlich Gefährdete etc. Der Ausbau der Kinderstuben, das Verjören aus schlechter Umgebung und das Entfernen aus schlechter Umgebung gehören auch hierher. Der Referent betont, daß es keine geborenen Verbrecher gäbe, wohl aber schlecht veranlagte Menschen. Im Strafwesen aber handelt die Menschheit vielfach nach dem System, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, so deckt man den Brunnen zu. Die menschliche Gesellschaft duldet zu viele Uebelstände, die zum Verderben führen.

In der Schweiz ist das Strafwesen bis jetzt noch kantonal; es bestehen 25 verschiedene Gesetze. Ein neues schweizerisches Strafwesensgesetz ist bereits im Entwurf ausgearbeitet; wenn es zur Abstimmung über dieses Gesetz kommt, sollten die Frauen (ohne Stimmrecht!) für seine Annahme wirken.

Besonders aber bittet Herr Widmer, dem

Schutzaufsichtsverein für entlassene Sträflinge und Zwangsarbeiter beizutreten. Dieser Verein hat die Aufgabe, die Entlassenen mit Kleibern und Gelbmitteln zu versehen und vor allen Dingen sie mit Arbeit zu versorgen. Die Sekretäre des Vereins prüfen sehr genau bei der Platzierung von Straftätlern und haben große Kämpfe wegen der Vorurteile gegen ihre Schutzbefohlenen — aber fast durchweg gute Erfahrungen dürfen mit der Zeit diese Vorurteile mindern helfen — auch hier ist die vorstehende Hilfe der Frau am Platze, deren begreiflichere Wesensart gegenüber der starren des Mannes in die Waagschale gelegt werden sollte.

Vergessen wir nicht, daß es das Verdienst energischer und hochherziger Frauen war, daß das Gefängnis humaner gestaltet und verbessert wurde.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Teilsfr. 19 (Telephon 26.13).
Beilagen: Gertrud Nieberer, Zürich, Hausmalerstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Stadt Zürich.

Interessante Preisvergleiche zwischen inländischem Weizenmehl und argentinischem Getreidemehl wurden in der Redaktion bei hiesigen Getreidehändlern angefertigt. Das Getreidemehl ist durchaus wesentlich billiger als das inländische Weizenmehl, und zwar das Siebelfisch um 10 Prozent, das Bratenfleisch um 24 Prozent und

das sogenannte Zwiebelmehl (Suft) um 32 Prozent. Das argentinische Getreidemehl ist mindestens so schmackhaft wie das Weizenmehl. Um eine weitere Preisreduktion zu erreichen, werde der Stadtrat in teilweiser Ausführung der Anregung des Herrn Dr. Fritz Haber mit einer neuen Eingabe beim Bundesrat um wesentliche Herabsetzung des Getreidemehlpriests zu bemerken.

Preis - Aufschlag

Die seit unserer letzten Preiserhöhung (Nov. 1924) eingetretene gewaltige Verteuerung einzelner Rohmaterialien, insbesondere des Bohnenkaffees, zwingt uns, ab 1. Juli 1926 einen weiteren Aufschlag von 10 Rp. pro Pfund einzutreten zu lassen. Echter „VIRGO“-Kaffe-Surrogat - Mokka-Mischung ist Qualität und verdient weitere Gerechtigkeit. Echter

VIRGO

Ladenpreise: VIRGO 1.50, SYKOS 0.50, NAGO, Olten

CITROVIN ALS ESSIG AGRICHTLICH EMPFOHLEN
DIE STETS FERTIGE SALATSAUCE u. MAYONNAISE CITROVINFABRIK ZOPFENEN
MATUSTA

Wenn Sie von der Arbeit abspannt und müde heimkommen erfrischt und stärkt Sie



Orig.-Fl. 3.75, sehr vorzuziehen. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apot

Das Erholungsheim im Lütisbach,

OBERAGERI (800 m ü. M.) Kanton Zug bietet das ganze Jahr Ruhe- und Erholungsbedürftigen sowie Feriengästen ein behagliches Heim. Zu näherer Auskunft sind gerne bereit: Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig. (Offene Tuberkulose wird nicht aufgenommen)

Bernische Haushaltungsschule in Worb
(Gegründet 1886 von der Oekonomisch-Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern).
Dauer der Kurse: Januar bis März, April bis September und Oktober bis Dezember. Bescheidenes Kursgeld. Man bittet Prospekte zu verlangen bei Frau Sieber, Vorsteherin. 1099

Frauenschule Sonnegg Ebnat-Kappel (Toggenburg)
Halbjahres- und Jahreskurse zur allgemeinen Frauenbildung, Kinderpflege und Erziehung. Arbeit in Haushalt und Küche, Theoretische Fächer.
Kindergärtnerinnen-Kurse mit behördlicher Anerkennung.
Eintritt Mitte September und Mitte April.
Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin **HELENE KOPP**.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, St. Alst. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiermit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/2 Jahr zu Fr. 3.20
1/3 „ „ „ 5.80
1/4 „ „ „ 10.30

Ort und Datum: Unterschrift:

Heldelbeeren
1 kg Kistchen, Fr. 5.50
2 kg Kistchen, Fr. 10.50
Voll-Gewicht

Prima echten alten Veltliner in Korbfässchen von ca. 7 Liter Fr. 2.50 pro Liter.

Alles franco gegen Nachnahme

P. Piozza, Brusio
Importgesellschaft - Veltlinerproduzent

Naturell Handmaschinen - Stickereten.
Spitzen und Entreeux, schmal, mittel und breit, speziell für Wäsche geeignet, eigene schöne Muster, auf prima Stoff in schöner Ausführung, verkaufte preiswert an Private und Weisnäherinnen. Wer ein mal gekauft, kann wieder, jede kleine Bestellung wird sofort geliefert. Umwandelbar in Handmaschinen, sehr freundlich. Abnahme best. N. K. E. g. n. b. e. r. g. e. r. Handstickeret, Grabs (St. Gallen).

Suters Arnika Seife.

Der grosse Gehalt an Arnika, in Verbindung mit den feinsten Pflanzenölen, verleiht dieser Seife ihre reinigende, wohltuende und verjüngende Wirkung

Suter, Moser & Cie. St. Gallen.

Stets sehr zufrieden!

Telle Ihnen mit, daß ich mit Ihrer

Flecken-Creme „PROPRE“

stets sehr zufrieden bin. Besonders auf Flecken, die ich schon sehr gute Dienste geleistet, da sie einfach zu handhaben und wirklich zuverlässig ist. Wer sich für die Entfernung von Flecken aus Wolle, Seide, Samt, Plüsch, d. h. Besten, Gärten, weder Stoff, noch Farbe an & Fr. 1.50 durch „Propre“ Fabr. Altstätten (St. Gallen) 1049

Ausscheiden! Ausschneiden! Damenbart

Lästige und verunzierende Haare im Gesicht und am ganzen Körper (auch Büchelkopf Flecken) verschwinden sofort in einigen Minuten durch Abtöten der Wurzel für immer, unter jeder Garantie, mit meinem

„Radikal Haarentferner“.

Arztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. Haben Sie Vertrauen, ich habe Ihnen. Grosse Originaldose 5.50 Mk.

Alleiniger Fabrikant: **H. BLÜMER, Köln,** Ehrenstr. 23. (1055)

W.A.?

Wunder-Arca ist das wirksame, erprobte Kräuterhaaarwasser, dem ich mein schönes, düftig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarverlust mehr, 18 Flasche Fr. 4.50 von **Klement & Spaeth Romanshorn.**

Birkenblut

erzeugt prächtiges, doppeltes Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heilt Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, sprichliche Haarwuchs. In kräftlichem Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Große Flasche Fr. 3.75. Birkenblutstampon, der Beste 50 Cts. Birkenbluturine gegen trockene Haare, pro Dose Fr. 3.— und 5.—. In Apotheken, Drogereien, Colportagegeschäften und durch Spezialkurzentrale am St. Gallen, Feld. Verlangen Sie Birkenblut, sonst haben Sie nicht das Richtige!

An die Hausfrauen und Töchter

Wo decke ich meinen Wäschebedarf ein?

Ganz sicher dort, wo man gut und reell zu konkurrenzlosen Preisen bedient wird und das ist im

Wäschehaus

A. ANKLIN-BORER
OLTEN
Telephon 640 Postfach Uv 705

Ich offeriere bei Mindestabnahme von 10 Meter:

| | |
|--|---|
| Baumwolltücher für Leibwäsche gebleicht, 75, 80 und 90 cm breit, vom einfachsten Collet bis zum feinsten Maco, von 75 Cts. an bis Fr. 1.00 | Bain für Bettanzüge 135 cm breit, von Fr. 2.20 bis 2.50 150 „ „ „ 3.— |
| Flanettes und Flanellettes von Fr. 1.40 an bis Fr. 1.60 | Küchenschürzen Gläserbügel prima Bernerleinen von Fr. 1.20 an bis Fr. 1.50 Handbügel, prima Bernerleinen von Fr. 1.20 an bis Fr. 1.90 Küchenschürzen, la, Bernerleinen von Fr. 2.20 an bis Fr. 2.40 |
| Baumwolltücher für Leibwäsche doppelt, gebleicht, 155-170 cm breit, von Fr. 2.40 an bis Fr. 3.40 | Auf Wunsch kann sämtliche Wäsche konfektioniert geliefert werden unter billigster Berechnung. |

Lieferung kompletter Brautausstattungen

Alles garantiert schweizerware. Der Versand erfolgt nur gegen Nachnahme. Ein Versuch wird Sie zu meinem ständigen Kunden machen. **HÖFLICHEST EMPFIEHLE SICH: DER OBIOB.**

Hausfrauen verwendet die reine Bienenwachs-Bodenwische

„Mühelos“

Sie erspart Euch viel Geld, Arbeit, Stahlpähne, Verdross Harz nicht und gibt dem Boden Hochglanz. Billigste Bodenwische, weil ergiebig im Gebrauch und sparsam.

Zu beziehen im Depot **E. BOLLIER, ZÜRICH 8**
Mainsstrasse 24 Tel. Hott. 66.61

PESTALOZZI-MEHL

wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutmangel und Magenleiden in allen Spitalen gebraucht. Es ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene. Das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln und entfernt die Kinderdiarrhöe. 1050

Die Büchse 500 Gr. Fr. 2.60 überall zu haben

Privatkochschule Widmer
Wiltkonstr. 53 - Zürich 7 - Tel. Hott. 29.02
Prospekte und Referenzen durch Frä. A. Widmer.

Lugano Koch- und Haushaltungsschule „Villa Chiara“

Via Dom. Fontana No. 9, mit Italienischer und deutscher Sprachlehre. Eröffnung 1. Oktober. Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau Lugano, sowie die DIREKTION.

SCHWESTERNHEIM des Schweiz. Krankenpflege-Bundes Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut buttrige Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

„Semriti“

DEGERHEIM TOGGENBURG 900 m ü. M. Bestenrichtete physikalisch - diätetische Kuranstalt.

Das ganze Jahr geöffnet!

Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutmangel, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs-, u. Zuckerkrankheiten. Rückstände v. Grippe etc.

J. L. Prosp. F. Danzelsen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant des Gemeinnützigen Frauenvereins d. Stadt Luzern.

„KRONE“ auf dem Weinmarkt

Bildungskurs für Hausbeamtinnen

GENÈVE

Foyer de l'Ecole d'Etudes sociales, rue Toepffer 17. 1032

Absolut

haltbare Konfitüren

kein Schimmelwerden der eingemachten Früchte und Gelees bei Verwendung von

Klein's Einmach-Tabletten

10 Tabletten 50 Cts. (Für 10 kg) Vor Nachahmungen wird gewarnt. **André Klein, Basel-Neue Welt (12)**